

So 19. Jan 2025

17.00 Uhr

Grosse Tonhalle

LUCAS & ARTHUR JUSSEN

Klavierrezital

**TONHALLE
ORCHESTER
ZÜRICH**

PAAVO JÄRVI
MUSIC DIRECTOR

KLAVIERREZITAL

So 19. Jan 2025

17.00 Uhr

Grosse Tonhalle
Klavierrezital

Lucas & Arthur Jussen Klavierduo

Programm-Tipp

Fr 16. Mai 2025

19.30 Uhr
Grosse Tonhalle

Francesco Piemontesi Klavier

Franz Schubert

Fantasie C-Dur D 605a

«Grazer Fantasie»

Vier Impromptus

op. post. 142 D 935

Franz Liszt

Klaviersonate h-Moll

Intro

Den Podcast zum Konzert mit dem Klavierduo Lucas & Arthur Jussen finden Sie hier:



[tonhalle-orchester.ch/
intro](https://tonhalle-orchester.ch/intro)



Stadt Zürich
Kultur

FREUNDES
KREIS

MERBAG



Private
Banking

PROGRAMM

Wolfgang Amadeus Mozart 1756–1791

Sonate C-Dur KV 521 für
Klavier zu vier Händen

- I. Allegro
 - II. Andante
 - III. Allegretto
- ca. 22'

Robert Schumann 1810–1856

Andante und Variationen B-Dur op. 46
für zwei Klaviere

ca. 19'

Jörg Widmann *1973

«Bunte Blätter» für zwei Klaviere

- I. Fanfare
 - II. Fangspiel
 - III. Walzer
 - IV. Danse macabre
 - V. Rätsel
 - VI. Zirkusparade
- ca. 17'

Pause

Claude Debussy 1862–1918

«Six épigraphes antiques» für Klavier zu vier
Händen

- I. Pour invoquer Pan, dieu du vent d'été:
Modéré
 - II. Pour un tombeau sans nom: Triste et lent
 - III. Pour que la nuit soit propice:
Lent et expressif
 - IV. Pour la danseuse aux crotales: Andantino
 - V. Pour l'égyptienne: Très modéré
 - VI. Pour remercier la pluie au matin:
Modérément animé
- ca. 14'

Sergej Rachmaninow 1873–1943

Suite Nr. 2 op. 17 für zwei Klaviere

- I. Introduction: Alla marcia
 - II. Waltz: Presto
 - III. Romance: Andantino
 - IV. Tarantella: Presto
- ca. 23'

Bitte schalten Sie vor dem Konzert Ihr Mobiltelefon lautlos.
Aufnahmen auf Bild- und Tonträger sind nur mit Einwilligung
der Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.

«SIE SEYE ETWAS SCHWER»

Mozarts Sonate C-Dur KV 521 für Klavier zu vier Händen

Mozart war ein brillanter Pianist und freute sich stets, wenn er ein anderes Talent zum Spielen fand.

Dazu zählte auch seine Klavierschülerin Franziska von Jacquin für die er seine letzte vierhändige Sonate schrieb.

Knapp acht Jahre ist Mozart jung, als seine Familie 1764 nach London reist. In der schon damals grössten Stadt Europas hat sich «John» Bach, wie ihn die Londoner nennen, niedergelassen: Johann Christian, der jüngste Sohn von Johann Sebastian, ist anerkannter Komponist sowie Lehrer und geht bei Hofe ein und aus. Er und der kleine Mozart verstehen sich bestens, und das trotz eines Altersunterschieds von 30 Jahren. Wolfgang Amadeus sitzt bei seinem grossen Freund auf dem Schoss am Cembalo und spielt mit ihm vierhändig. So dauert es nicht lange, und Mozart bekommt Lust, eben für diese Gattung zu komponieren – allerdings immer nur dann, wenn er ähnlich versierte Virtuosen an seiner Seite hat wie etwa Johann Christian Bach oder seine Schwester Maria Anna (genannt «Nannerl»). In Anbetracht des ausgiebigen Duospiels der Geschwister scheint die kompositorische Hinterlassenschaft Mozarts auf diesem Gebiet bescheiden. In der Gesamtausgabe finden sich lediglich fünf Sonaten, ein Variationenwerk und das Fragment einer Sonate, wobei die Autorschaft Mozarts bei mehreren Stücken in Frage gestellt wird. Vermutlich konnte das Wunderkind-Duo vielfach mit neuen Kompositionen dienen, wobei über den Nachlass der Schwester einige Werke verloren gingen. Überhaupt spielen bei der Anregung Mozarts zu vierhändigen Werken Frauen eine dominierende Rolle. Noch in Wien



schrieb er einige Kunststücke dieser Gattung, die sich dadurch auszeichnen, dass die zweite Spielerin («Secondo Part») Wesentliches zu sagen hat und die Dramatik einzelner Sätze die Modernität Mozarts bezeugt. Die erhaltenen Stücke reichen vom Früh- bis zum Spätwerk und geben Auskunft über die Entwicklung des Komponisten.

Über 20 Jahre später ist Mozarts Heimat Wien, wo er von Kompositionsaufträgen und Klavierunterricht lebt. Besonders verbunden ist er dort der Familie des Wiener Botanikprofessors Nikolaus von Jacquin. Mit dem Sohn des Hauses, Gottfried von Jacquin, ist er befreundet, während Tochter Franziska zu seinen besten und liebsten Klavierschülerinnen gehört. Für Franziska hat er neben dem Klavierpart seines «Kegelstatt»-Trios die vierhändige Klaviersonate C-Dur KV 521 komponiert – sein letztes Werk für Klavier zu vier Händen. Im Mai 1787 lässt er Gottfried von Jacquin die Sonate mit dem warnenden Hinweis zukommen, «sie seye etwas schwer» und Franziska solle sich daher «gleich darüber machen». Und in der Tat ist die am 29. Mai des Jahres in Wien fertiggestellte

«Ihrer frl. Schwester [...] küsse ich 100000mal die hände, mit der bitte, auf ihrem Neuen Piano–forte recht fleissig zu seyn – doch diese Ermahnung ist unnütz, denn ich mus bekennen daß ich noch nie eine Schüllerin gehabt, welche so fleissig, und so viel Eifer gezeigt hätte, wie eben sie – und in der that, ich freue mich recht sehr wieder darauf ihr nach Meiner geringen fähigkeit weitem unterricht zu geben. – apropos, wenn sie Morgen kommen will – ich bin um 11 uhr gewis zu hause.»

Mozart an Gottfried von Jacquin, Brief vom 15. Januar 1787

Entstehung

1787

Erstveröffentlichung

Jahreswende 1787/88 beim Musikverleger Franz Anton Hoffmeister mit einer Widmung an die Schwestern Nanette und Barbette Natorp

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Einzige dokumentierte Aufführung
18. Juni 1981 mit Christoph Eschenbach
und Justus Frantz

Klaviersonate, die Mozart mit ihr gemeinsam spielen will, ein für beide Spieler*innen virtuoses Stück und erinnert an Mozarts Wiener Klavierkonzerte. Quasi ein Klavierkonzert im kammermusikalischen Rahmen. Eine Voraussetzung für ein solches vierhändiges Spiel war, dass die Tasten und die gesamte Klaviatur breiter wurden. Diese Entwicklung liess mit und nach Mozart grosse Werke für diese Gattung entstehen, etwa von Schubert.

Angaben im Originalmanuskript lassen erkennen, dass Mozart diese Komposition zunächst für zwei Klaviere vorgesehen hatte und später umdisponierte. Auch fallen sogleich die grossen Dimensionen sowie der Einstieg im Unisono auf – wenngleich die Anlage weniger komplex ist als bei der vorausgegangenen Sonate F-Dur KV 497. Die beiden Interpret*innen spielen sich hier vielmehr – im konzertanten Sinne – die Bälle zu. Im langsamen Mittelsatz grenzt ein unruhiger wie beunruhigender d-Moll-Mittelteil mit herausfordernden Zweiuuddreissigstel-Akkordbrechungen die lyrisch-sanften Rahmenteile voneinander ab, dem Rondo-Finale hingegen verleiht ein punktiertes Hauptthema zunächst einen gefälligen, ja fast naiven «Spieldosen»-Charakter, der jedoch gelegentlich durch kunstvolle Verarbeitung überlagert wird. Dass Mozart bei der Arbeit an diesem Werk die Nachricht vom Tod seines Vaters erhielt, ist der Komposition daher kaum anzumerken. Um die Jahreswende 1787/88 veröffentlichte der Musikverleger Franz Anton Hoffmeister das Stück, allerdings mit einer Widmung an die Schwestern Nanette und Barbette Natorp (die Töchter des Wiener Kaufmanns Franz Wilhelm Natorp, der ebenfalls zum Jacquin-Kreis gehörte) statt an Franziska von Jacquin.

«Die Sonate haben sie die Güte ihrer fr! Schwester nebst meiner Empfehlung zu geben; – sie möchte sich aber gleich darüber machen, denn sie seye etwas schwer.»

**Mozart an Gottfried von Jacquin,
Brief Ende Mai 1787**

VERBORGENE DIMENSIONEN

Schumanns Andante und Variationen B–Dur

op. 46 für zwei Klaviere

Schumann verfasste von seinem Andante und Variationen zunächst eine Fassung mit grösserer Besetzung. Dann entschied er sich jedoch dazu, das Werk für zwei Klaviere umzuschreiben.

Zweifellos sind Schumanns «Andante und Variationen» op. 46 und die «Bilder aus dem Osten» op. 66 der Höhepunkt seiner Werke für zwei Klaviere bzw. vier Hände. Das Andante und die Variationen wurde ursprünglich für zwei Klaviere, zwei Celli und Horn geschrieben, aber von Schumann selbst für zwei Klaviere umarrangiert – möglicherweise auf Veranlassung von Mendelssohn Bartholdy, dem bei einer ersten Probe der originalen Version die Schwierigkeiten im Zusammenspiel der begleitenden Instrumente auffiel. Das sogenannte «Haushaltbuch», in dem Schumann regelmässig festhielt, was er an einem Tag komponiert hatte, erwähnt die Variationen erstmals am 26. Januar 1843 – mit dem lapidaren Titel «Quintettvariationen in B-Dur». Elf Tage später waren sie fertig geschrieben, und bereits am 13. März wurde im Privathaus des Leipziger Verlegers Raimund Härtel erstmals geprobt. Allerdings nicht unbedingt zu Schumanns Zufriedenheit. Clara notierte dazu im Tagebuch: «ich fühle wohl wie es sich Robert gedacht, doch das kann man von Anderen nicht verlangen, selbst Mendelssohn fasste mir das Ganze noch viel zu materiell auf». Wie dieser Eintrag Claras und auch Briefe Schumanns offenbaren, schwebte beiden für dieses Werk ein zarter, duftiger Klang vor. So gestand Robert in einem Schreiben an seinen Freund Verhulst in Den Haag, der Ton in diesen Variationen sei «sehr elegisch, ich glaube, ich war melancholisch, als ich sie komponierte». Vermutlich war diese Klangvorstellung in der originalen, für die damalige Zeit sicher etwas «experimentellen» Besetzung nur schwer zu realisieren, vielleicht fiel aber auch der Gesamtklang zu dunkel aus. Zudem liessen sich die Hörner jener Zeit durch die noch nicht entwickelte Ventilmechanik schwerer spielen als die heutigen Instrumente.



«Liebe, Leid und Musik»

Die Familie von Robert Schumann hat viele Geschichten zu bieten – spannende, romantische und traurige. Hier können Sie mehr darüber erfahren:



[tonhalle-orchester.ch/
schumann](http://tonhalle-orchester.ch/schumann)



Jedenfalls arbeitete Schumann das Werk für zwei Klaviere allein um. Clara schreibt später an Brahms, sie erinnere sich, «dass die Sache damals mündlich besprochen wurde, und dass Robert sich nur zur vereinfachten Herausgabe entschloss, weil Härtels sie wegen des schlechten Geschäfts nicht nehmen wollten». Ungeachtet dessen führten Clara und Mendelssohn die umgearbeitete Fassung in einem Konzert der berühmten Sängerin Pauline Viardot im Leipziger Gewandhaus auf. Daraufhin nahm Schumann letzte Retuschen vor, und noch im Dezember 1843 erschien das Stück als Opus 46 bei Breitkopf & Härtel. Für viele Jahrzehnte stellte es das einzige wirklich berühmte Werk für zwei Klaviere dar und wurde von Clara Schumann zusammen mit Berühmtheiten wie Johannes Brahms (der 1893 auch die Veröffentlichung der ursprünglichen Quintett-Fassung anstieß), Anton Rubinstein und Ignaz Moscheles bei zahlreichen Gelegenheiten aufgeführt. Da die beiden Klaviere sich eher abwechselnd begleiten als miteinander zu konzertieren, kann man diese Komposition kaum mit ähnlichen Werken von Mozart, Clementi, Brahms oder Rachmaninow vergleichen. Wie in den «Bildern aus dem Osten» scheinen sich die Dinge zunächst klar zu entwickeln, bevor man auf den zweiten Blick die verborgenen Dimensionen unter der scheinbar simplen Oberfläche entdeckt.

Entstehung

1843 in einer Fassung für Horn, 2 Violoncelli und 2 Klaviere; 1945 umarrangiert für 2 Klavier

Widmung

«Fräulein Harriet Parish in Hamburg gewidmet»

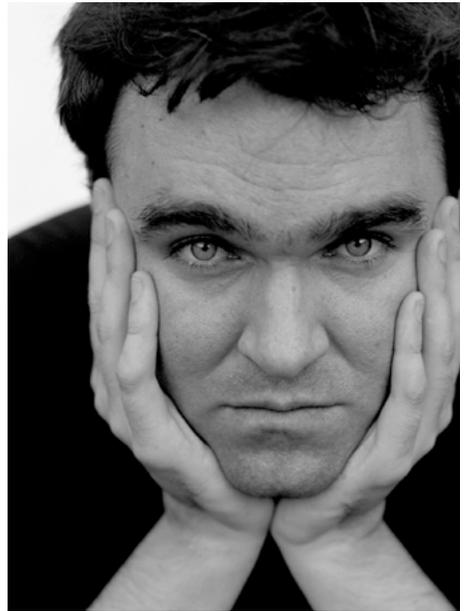
Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Einzige dokumentierte Aufführung am 29. April 1983 mit Roland Batik und Paul Gulda

MUSIK FÜR GESCHWISTER

Widmanns «Bunte Blätter» für zwei Klaviere

Sein Werk «Bunte Blätter» hat Widmann eigens für das Klavierduo Lucas & Arthur Jussen geschrieben. Die Tatsache, dass die beiden Brüder sind, spielte dabei eine Rolle.



Jörg Widmanns «Bunte Blätter» erinnern durch den Titel an Robert Schumann, und auch die Satzbezeichnungen wie etwa «Danse macabre» oder «Zirkusparade» lassen Assoziationen zu anderen Werken der Musikgeschichte aufblitzen. Zur Idee von «Bunte Blätter» schreibt Jörg Widmann selbst: «Nach einem frühen Mini-Stück für diese Besetzung sind diese Bunten Blätter mein erstes wirkliches Stück für zwei Klaviere. Es ist eine Sammlung höchst unterschiedlicher und vielgestaltiger Stücke und Formen geworden, vom «Walzer» bis zum «Danse macabre», von einer «Fanfare» bis zu einer «Zirkusparade». Dass die Uraufführungsinterpreten Arthur und Lucas Jussen Geschwister sind, darf und soll man spüren in einem neckisch-liebvollen «Fangspiel», in dem die beiden Pianisten zuweilen absichtsvoll «aneinander vorbei» spielen. Die Sammlung wird durch ein «Rätsel» zu Peter Sloterdijks 75. Geburtstag komplettiert, ein kleines, sphinxenhaftes Stück für den Librettisten meiner Babylon-Oper.»

Entstehung

2022 als Auftragswerk des Klavier-Festival Ruhr

Uraufführung

03. Juli 2022 beim Klavier-Festival Ruhr mit dem Klavierduo Lucas & Arthur Jussen

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Erstaufführung

«Widmann ist einer der wichtigsten und meistgespielten Komponisten unserer Zeit. Ich denke, er ist wirklich brillant. Nach dem Durchbruch des Avantgardisten Karl Heinz Stockhausen in den 1950er und 1960er Jahren wurde lange Zeit sehr abstrakt geschrieben. Manche Musik ist so komplex, dass es selbst für professionelle Musiker schwierig ist, die Struktur zu erfassen. Bei Widmann dagegen hört man so viel Schönheit. Er hat revolutionäre Ideen, lässt sich aber auch von den Klassikern inspirieren. Ich spreche nicht nur von Grössen wie Beethoven, Mozart, Schumann und Brahms, sondern auch von typisch bayerischer Volksmusik und italienischen Liedern. Zugleich ist das, was er macht, sehr innovativ. Während des Konzerts [...] werden wir ein Stück spielen, das Widmann speziell für uns geschrieben hat: «Bunte Blätter», inspiriert von Schumanns gleichnamigem Klavierzyklus. Im ersten Satz denkt man wirklich, dass es auch Schumann ist, aber dann schlägt er einen ganz anderen Ton an, mit einer herrlichen Art von Verrücktheit.»

Lucas & Arthur Jussen im Interview

VOM ORCHESTERWERK ZUM KLAVIERSTÜCK



Debussys «Six épigraphes antiques» für Klavier zu vier Händen

Komponisten verwerteten oft ihr eigenes Material wieder. Das sich das wirklich lohnt, zeigt sich in Debussys «Six épigraphes antiques».

Rätseln ließe sich auch über die Entstehung von Claude Debussys «Six épigraphes antiques». Erschienen im Februar 1915 mitten im Ersten Weltkrieg, übergab der Komponist die Stichvorlage kurz vor Ausbruch der kriegerischen Auseinandersetzungen an seinen Verleger Durand mit der knappen Bemerkung: «Früher wollte ich eine Orchestersuite daraus machen.» Tatsächlich handelt es sich um die Überarbeitung einer Schauspielmusik, die dreizehn Jahre früher entstanden war. Die Entstehung dieser Partitur lässt zurück in eine Zeit blicken, in der Debussy in engem Kontakt mit dem jungen Schriftsteller Pierre Louÿs stand, der 1895 durch die Publikation einer Art Übersetzung von Gedichten der griechischen Kurtisane Bilitis bekannt geworden war. Zu Beginn des Jahres 1901 sagte Debussy zu, die Bühnenmusik für eine Pariser Aufführung von zwölf der Bilitis-Chansons von Louÿs zu komponieren. Diese sollten von fünf jungen Frauen «bald mit Schleiern drapiert, bald in Gewändern der Insel Kos gekleidet, bald ohne alle Hüllen» deklamiert und dargestellt werden. Jene von Louÿs inszenierten lebenden Tableaus wurden im Februar 1901 in Paris einem ausgewählten Publikum von 300 Besucher*innen vorgeführt. Um die «antike» Szene zu unterstützen, schrieb Debussy zwölf kurze Stücke – das längste umfasst 18 Takte – für zwei Flöten, zwei Harfen und Celesta. Das Autograph jener Fassung ist leider verloren. Erst als Aufführungsmaterial entdeckt wurde, bei dem allerdings die Celesta-Stimme fehlt, war eine Neuaufführung möglich, die im Jahre 1954 durch Pierre Boulez in Paris erfolgte.

In den «Épigraphes» («Inschriften») fand sich allerdings nur noch die Hälfte der Partitur von 1901, die Debussy einer pianistischen Schreibweise zuführte. Obwohl die vierhändige und zweihändige Version praktisch zeitgleich erschienen sind, ist die erstere wohl die ursprüngliche. Uraufgeführt wurde sie jedoch nicht – wie sonst üblich – in Paris, sondern am 02. November 1916 im Genfer Casino de Saint-Pierre. Während das erste Stück, «Pour invoquer Pan, dieu du vent d'été» («Um Pan, den Gott des Sommerwindes, zu beschwören») mit schlichter wie zarter Tonsprache das Naturidyll nachahmt, offenbart das folgende Stück, «Pour un tombeau sans nom» («Für ein namenloses Grab»), «wie eine ferne Klage» ohrenfällig eine Flötenmelodie Pans. «Pour remercier la pluie du matin» («Als Dank für den Regen am Morgen») wiederum ahmt im Pianissimo den Klang eines Sommerregens nach – ganz den Zeilen des Gedichts von Pierre Louÿs entsprechend: «Der zarte Regen hat alles benetzt, sehr behutsam und in Stille».

Entstehung

1914/15

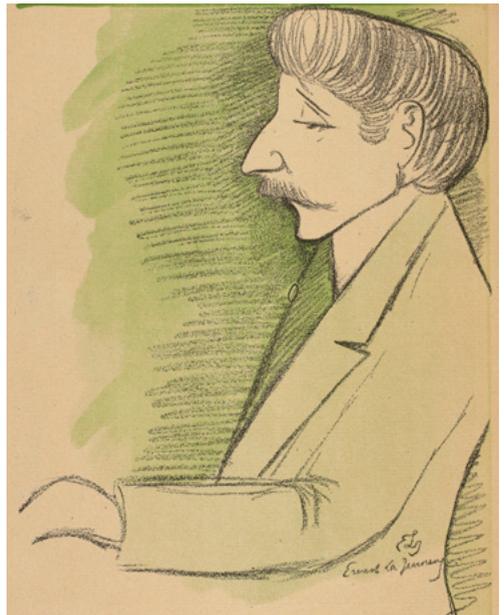
Uraufführung

02. November 1916 im Genfer Casino de Saint-Pierre mit Marie Panthès und Roger Steimetz

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Einzigste dokumentierte Aufführung am 05. April 2019 im Rahmen eines Préludes mit Akvile Sileikaite Ziegler und Jérémie Conus

Der französische Dichter und Schriftsteller Pierre Louÿs in einer Karikaturzeichnung von Ernest La Jeunesse, 1901



WIEDER AUF DER ERFOLGSSPUR

Rachmaninows Suite Nr. 2 op. 17 für zwei Klaviere

Hochs und Tiefs gehören zum Leben. Schlüsselmomenten helfen einem, sich wieder besser zu fühlen – für Rachmaninow war die Premiere seiner Suite Nr. 2 op. 17 einer davon.

Sergej Rachmaninows Kreationen für zwei Klaviere sind über-schaubar. Neben zwei Suiten (Opus 5 und 17) gibt es da noch die Klavierfassung seiner «Sinfonischen Tänze». Die Suite op. 17 war eines von Rachmaninows ersten Werken nach der dreijährigen Beinahe-Pause, die auf die verheerende Uraufführung seiner Ersten Sinfonie im Jahr 1897 folgte. Der Misserfolg der Sinfonie war nicht allein auf die Musik zurück-zuführen – laut Rachmaninows Frau war Dirigent Alexander Glasunow betrunken, spielte das Orchester schlampig und reagierte die Presse bösartig. Der Kritiker und Komponist César Cui meinte, das Werk könne als eine «Programmsinfonie über die sieben Plagen Ägyptens» durchgehen. Und die Meinungen wurden nicht besser. Ein paar Jahre nach dem Sin-fonie-Desaster spielte Rachmaninow seine Musik Leo Tolstoi vor, dessen einzige Reaktion war: «Sagen Sie mir, braucht jemand solche Musik?» Verständlicherweise deprimiert, suchte Rachmaninow einen Hypnosetherapeuten auf, der zufällig auch ein Amateurmusiker war, und sein Vertrauen in seine Fähig-keiten wurde allmählich wiederhergestellt. Der Erfolg einer Auf-führung von zwei Sätzen aus seinem zweiten Klavierkonzert im Dezember 1900 – ein Werk, das er seinem Therapeuten widmete – trug ebenfalls dazu bei. In diese Zeit fällt auch die Entstehung der zweiten Suite für zwei Klaviere, die Rachmani-now im April 1901 vollendete. Gewidmet hat er sie dem Pianisten Alexander Goldenweiser, dem späteren Direktor des Moskauer Konservatoriums.

Entstehung

1900/01

Widmung

Alexander Goldenweiser

Uraufführung

24. November 1901 mit Alexander Siloti und Sergej Rachmaninow in Moskau

Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Erste dokumentierte Darbietung am 29. November 1989 mit Martha Argerich und Nelson Freire; letzte Aufführung am 03. Juni 1991 mit Martha Argerich und Alexandre Rabinovitch

Das Werk ist von Anfang an durchsetzungsfähig, kühn und selbstbewusst. Der robuste, von Glockenklängen vergoldete Eröffnungsmarsch geht einem spritzigen Walzer voraus. Hier erweitert sich der rhythmische Impuls durch atemlos schnelle wie komplexe Figurationen. Der Mittelteil ist reich an Lyrik, behält aber den zugrunde liegenden rhythmischen Schwung bei. In der gesamten Suite integriert Rachmaninow die Stimmen für die beiden Klaviere so, dass sie kaum zu unterscheiden sind. In der Mitte des Walzers hören wir eine der charakteristischen grossen, romantisch reifen Melodien des Komponisten, hier in Akkorden über einer fließenden Begleitung. Die Romanze des dritten Satzes strotzt vor Lyrik und Fantasie. Eine üppige Melodie erhebt sich aus einer akkordisch gebrochenen Begleitung, durchläuft einen sehnsuchtsvollen Mittelteil in Moll und steigert sich schliesslich zu einem ekstatischen Höhepunkt. Der grösste Teil des Satzes ist introspektiv, aber der leidenschaftliche zentrale Höhepunkt greift die ausdrucksvolle Welt des Walzermittelteils wieder auf. Rachmaninow schliesst die Suite mit einer Tarantella (in Erinnerung an jenen mit dem Sänger Fjodor Schaljapin in Italien verbrachten Sommer, in dem das Werk entstand), einem italienischen Tanz, von dem man früher glaubte, er könne den Biss einer Tarantel heilen. Treibende Rhythmen und kraftvolle Höhepunkte werden mit Zwischenspielen zarter Passagen kontrastiert, die sich schliesslich zu einer effektvollen und virtuoseren Coda steigern. Gemeinsam mit seinem Cousin und Lehrer Alexander Siloti führte Rachmaninow das Werk im November 1901 bei einem Konzert der Moskauer Philharmonischen Gesellschaft erstmals auf. Es war ein Moment, der – wie ein Schriftsteller schrieb – für seinen einstmals verzweifelten Schöpfer «stets symbolisch für die Erneuerung des Lebens» blieb. Rachmaninow war wieder auf der Erfolgsspur.

Texte: Christoph Guddorf



«Musik ist genug für ein Leben, aber das Leben ist nicht genug für die Musik.»

Sergej Rachmaninow

KLAVIERDUO LUCAS & ARTHUR JUSSSEN

«Es ist, als würde man zwei BMW gleichzeitig fahren», meinte der dänische Dirigent Michael Schönwandt nach einem Konzert mit den holländischen Brüdern Lucas und Arthur Jussen. Ungeachtet ihrer Jugend sorgen die beiden Pianisten längst international für Furore und werden von Presse und Publikum stürmisch gefeiert.

Lucas & Arthur Jussen bei der Tonhalle-Gesellschaft Zürich

Lucas & Arthur Jussen waren bereits zwei Mal beim Tonhalle-Orchester Zürich zu Gast: zuerst im Oktober 2022 mit Bartóks Konzert für zwei Klaviere, Schlagzeug und Orchester Sz 115, zuletzt im April 2024 mit Mozarts Konzert Es-Dur KV 365 für zwei Klaviere und Orchester. Ihr Kammermusik-Debüt gaben sie am 03. September 2019 im Rahmen eines Konzerts der Série jeunes.

«Vier Hände, ein Ziel»

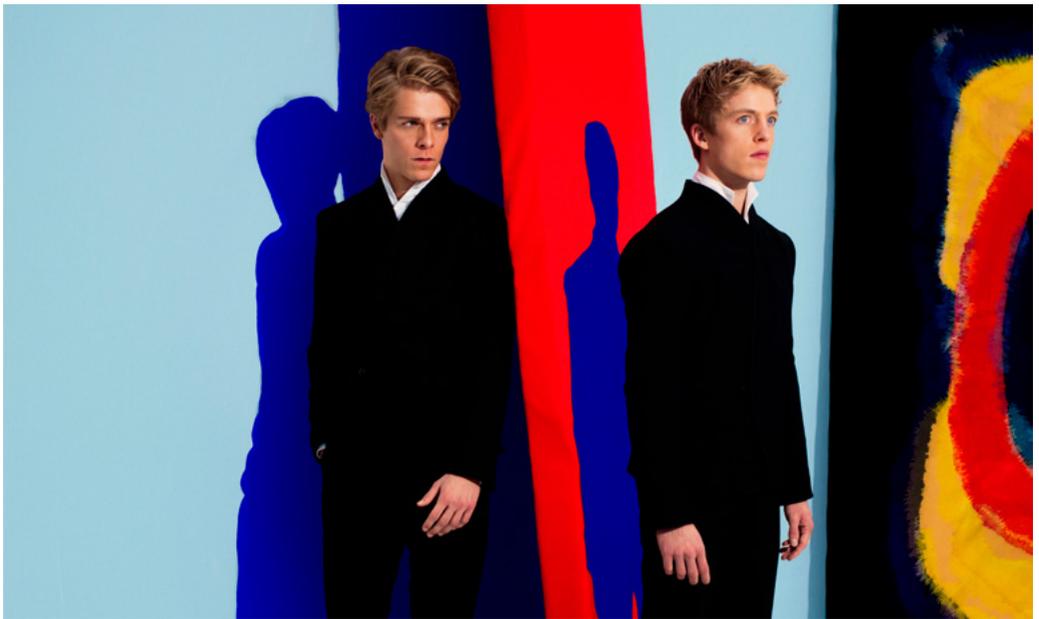
Seit Jahren spielen sie im Duo – und haben vor allem ein Ziel: Sie wollen wie ein einziger Pianist klingen. Dass sie Brüder sind, sehen Lucas und Arthur Jussen als grossen Vorteil. Warum? Das erfahren Sie hier:



[tonhalle-orchester.ch/
jussen](https://tonhalle-orchester.ch/jussen)

In der Saison 2024/25 sind die Brüder Jussen Artists in Residence des Orchestre Philharmonique de Monte-Carlo und hier in mehreren Programmen zu erleben. Zu den Höhepunkten der Spielzeit gehören darüber hinaus eine Europatournee mit dem Gewandhausorchester sowie Debüts u.a. beim Chicago Symphony Orchestra, Royal Stockholm Philharmonic, Prague Radio Symphony Orchestra und Israel Philharmonic. Gemeinsam mit dem brasilianischen Jugendorchester Neojiba bringen sie das mitreissende Werk «Nazareno» des Argentiniers Osvaldo Golijov bei Tourkonzerten in Deutschland, Italien und den Niederlanden zur Aufführung. Im Juni 2025 kehren sie für mehrere Konzerte mit dem Hong Kong Philharmonic Orchestra nach Asien zurück.

Ihren ersten Klavierunterricht erhielten die Brüder Jussen in ihrem Geburtsort Hilversum. Schon als Kinder durften sie vor der niederländischen Königin Beatrix auftreten, erste Auszeichnungen bei Wettbewerben folgten. 2005 studierten sie auf Einladung der portugiesischen Meisterpianistin Maria João Pires fast ein Jahr lang in Portugal und Brasilien. In den



daraufliegenden Jahren wurden sie sowohl von Pires als auch von renommierten holländischen Lehrer*innen unterrichtet. Lucas Jussen vervollständigte seine Ausbildung bei Menahem Pressler in den USA und bei Dmitri Bashkirov in Madrid. Arthur Jussen schloss sein Studium bei Jan Wijn am Konservatorium in Amsterdam ab.

Seit 2010 sind Lucas und Arthur Jussen bei der Deutschen Grammophon unter Vertrag. Ihre Debüt-CD mit Werken von Beethoven wurde mit Platin ausgezeichnet und erhielt den Edison Klassik-Publikumspreis. Weitere mehrfach ausgezeichnete Aufnahmen folgten. In ihrer jüngsten Einspielung «Rêve» (2024) widmen sie sich einem französischen, impressionistischen Repertoire von weniger bekannten Komponisten.

arthurandlucasjussen.com

Billettverkauf

Billettkasse Tonhalle

Postadresse: Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich
Eingang für das Publikum: Claridenstrasse 7
+41 44 206 34 34
boxoffice@tonhalle.ch / tonhalle-orchester.ch
Mo bis Fr 12.00–18.00 Uhr resp. bis Konzertbeginn
Sa/So/Feiertage 1,5 Stunden vor Konzertbeginn

Bestellungen

Telefon Mo bis Fr 13.00–18.00 Uhr
Internet und E-Mail
Bearbeitung nach Eingang der Bestellung

Impressum

Herausgeberin

Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG
Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich
+41 44 206 34 40 / tonhalle-orchester.ch

Redaktion

Ulrike Thiele, Franziska Gallusser

Grafik

Kezia Stingelin

Verwaltungsrat Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Martin Vollenwyder (Präsident), Hans G. Syz (Vizepräsident des Verwaltungsrats und Quästor), Rebekka Fässler, Martin Frutiger, Seraina Roher, Adrian T. Keller, Katharina Kull-Benz, Diana Lehnert, Corine Mauch, Ursula Sarnthein-Lotichius, Adèle Zahn Bodmer

Geschäftsleitung

Ilona Schmiel (Intendantin),
Marc Barwisch (Leitung Künstlerischer Betrieb),
Ambros Bösch (Leitung Orchesterbetrieb / HR),
Michaela Braun (Leitung Marketing und Kommunikation),
Marcus Helbing (Leitung Finanz- und Rechnungswesen,
ad interim)

© Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG
Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der
Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.
Änderungen und alle Rechte vorbehalten.

UNSER DANK

Die Konzerte der Tonhalle-Gesellschaft Zürich werden ermöglicht dank der Subventionen der Stadt Zürich, der Beiträge des Kantons Zürich und des Freundeskreises Tonhalle-Orchester Zürich.

Partner

LGT Private Banking
Merbag

Projekt-Partner

Maerki Baumann & Co. AG
Radio SRF 2 Kultur
Swiss Life
Swiss Re

Projekt-Förderer

Monika und Thomas Bär
Baugarten Stiftung
Beisheim Stiftung
André M. Bodmer und Adèle Zahn Bodmer
Ruth Burkhälter
D&K DubachKeller-Stiftung
Elisabeth Weber-Stiftung
Else v. Sick Stiftung
Ernst Göhner Stiftung
Fritz-Gerber-Stiftung
Hans Imholz-Stiftung
Heidi Ras Stiftung
International Music and Art Foundation
Adrian T. Keller und Lisa Larsson
LANDIS & GYR STIFTUNG
Orgelbau Kuhn AG
René und Susanne Braginsky-Stiftung
Stiftung ACCENTUS
Vontobel-Stiftung
Helen und Heinz Zimmer

Service-Partner

ACS Reisen AG
Goldbach Neo OOH AG
PwC Schweiz
Ricola Schweiz AG
Schellenberg Druck AG
Swiss Deluxe Hotels

Medien-Partner

Neue Zürcher Zeitung AG

